

Regine Reichwein

## **Das Phantasma der bösen Herrscherin**

Vortrag im Rahmen der IV Internationalen Fachkonferenz mit dem Thema „Vater Staat und seine Frauen“ der Arbeitsstelle Frauenforschung der Technischen Universität Berlin

vom 14. bis 20. November 1988

Veröffentlicht in: TAZ und in einer Dokumentation der TUB, „Vater Staat und seine Frauen“, Centaurus Verlagsgesellschaft, Pfaffenweiler 1990

Schon seit längerer Zeit beschäftigt mich die Fragen, warum erstens Männer seit Jahrhunderten überwiegend mit Versuchen beschäftigt waren, die Frau und die mit ihr eins gesetzte Natur unter Kontrolle zu bringen und zu beherrschen und diesen Prozess so weit trieben, dass heute potenziell die gesamte Erde vernichtet werden kann und warum zweitens Frauen diesen Versuchen immer wieder nachgaben und sich kontrollieren, unterdrücken und vernichten ließen.

Ich möchte nun hier – um deutlich zu machen, wie wir Frauen auch heute noch zu diesem Phänomen beitragen – zwei Konstrukte vorstellen, von denen das eine schon länger unter dem Namen „Das Phantasma des guten Herrschers“ bekannt ist.

Das passende Gegenstück aber habe ich in der Literatur nicht gefunden. „Das Phantasma der bösen Herrscherin“, so habe ich es genannt, scheint bisher ein Schattendasein geführt zu haben, und das sicher nicht ohne Grund.

Mit dem Phantasma des guten Herrschers hat sich bereits eine Reihe von männlichen und weiblichen Wissenschaftlern auseinandergesetzt und dessen unheilige Wirkung aufgewiesen. Wir alle sind in irgendeiner Weise in diesem Phantasma befangen. Wir glauben an die Illusion, der gute Herrscher – sei es Gottvater oder Vater Staat, die gewählten Abgeordneten, die Wissenschaft, der eigene Mann oder Freund oder auch die Freundin und manchmal sogar die eigenen Kinder – werde einen lieben, beschützen, nicht enttäuschen und nicht verlassen, das Gute belohnen, das Böse bestrafen und für Gerechtigkeit in dieser und anderen Welten sorgen.

Das heißt, das Phantasma des guten Herrschers kann sich in vielerlei Gestalt manifestieren: In der eigenen Tochter, von der die Mutter geliebt und damit erlöst werden will, wie es im Film „Herbstsonate“ von Ingmar Bergmann dargestellt wurde oder im Sohn, der das ungeliebte Leben des Vaters realisieren soll, um diesem wenigstens im Nachhinein Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen.

Es kann sich in der Hoffnung niederschlagen, die Wissenschaft werde die Probleme schon in den Griff kriegen oder die Technik werde schon eine Lösung entwickeln.

Sogar in der feministischen Theorie kann es dadurch zum Tragen kommen, dass die Begriffe „Täter“ und „Opfer“ als wirklichkeitsstrukturierende Kategorien verwendet werden. Und das geschieht nur allzu leicht allein dadurch, dass in Bezug auf den Mann vor allem seine Handlungen, seine gesellschaftlichen Strukturierungen und der von diesen beschränkte Lebensraum für Frauen analysiert werden, während in Bezug auf die Frau überwiegend deren reaktive Verhaltensweisen und ihre inneren Prozesse Gegenstand der Forschung ist.

Denn dem „Herrscher“ gehört angeblich der aktive Teil, ihm gegenüber glaubt man, nur klagen zu können, Wünsche und Vorwürfe zu äußern und dann abzuwarten, was er geruht zu tun. Der passive Teil wird dem jeweiligen Untertan – und das sind häufig in vielen verschiedenen Kulturen die Frauen – überlassen. Aktivität wird von Seiten der jeweiligen Untertanen meist ausdrücklich von der jeweiligen Inkarnation des guten Herrschers gewünscht, während sie dadurch selbst sich den passiven Teil sichern.

Gestützt wurde und wird die Inthronisierung des guten Herrschers und damit der Glaube an dieses Phantasma auf vielfältige Weise:

1. Durch Aufspaltungen des Wirklichen in Aktives und Passives, wobei das Aktive dem Männlichen und das Passive dem Weiblichen zugeordnet wurde. Dieser Prozess ist eindeutig belegbar seit mehr als 2000 Jahren im Gange und beinhaltet z. B. die Trennung zwischen
  - Mensch und Natur
  - Geist und Materie
  - Kopf und Körper
  - Denken und Fühlen
  - Rationalität und Sinnlichkeit
  - Ordnung und Chaos
  - Subjekt und Objekt usw.,wobei jeweils ein Teil zur Kontrolle des anderen aufgefordert ist. <sup>1</sup>
  
2. Durch Ausgrenzung des einen Teils aus der gemeinsamen Wirklichkeit mit Hilfe von Verdrängung und Projektion bis hin zu wiederholten Versuchen der Vernichtung. Damit aber ist nicht nur die Illusion der Möglichkeit von Kontrolle und Herrschaft des einen Teils über den anderen gegeben, es muss auch deren Notwendigkeit mit allen Mitteln vertreten werden. Dieser Prozess lässt sich mit vielfältigen Beispielen deutlich machen; ich will hier nur drei erwähnen:
  - Die Natur wurde als dem Menschen feindselig angesehen und muss dementsprechend beherrscht bzw. beherrschbar gemacht werden.
  - Der Leib wird zum Gefängnis der Seele und schließlich zur biophysikalischen Maschine, die mit Hilfe der Wissenschaft von ihren Unzulänglichkeiten befreit und verändert werden muss.
  - Die Frau wird als das komplementäre Andere, die all das ist, was man nicht ist, definiert, und als eigenständiger Mensch negiert. Sie ist die Verkörperung dessen, was der Mann für sich nicht will, in das hinein er sich entleeren kann und das er gleichzeitig als leer, als Gefäß, als Aufnehmendes, Bewahrendes, aber auch Verschlingendes und damit Bedrohliches und deshalb zu Kontrollierendes und zu Beherrschendes ansieht.

Wie diese Prozesse in ihrer Komplexität und in ihren kulturhistorisch sich verändernden Formen in Gang gesetzt, von den Beteiligten unterstützt, verändert oder zum Scheitern gebracht wurden, ist in vielfältiger Weise vor allem von der feministischen Wissenschaft erarbeitet worden und ist weiterhin im Fokus feministischer Wissenschaftsforschung.

Diese Prozesse von Aufspaltung, Ausgrenzung, Verdrängung und Projektion dienen bis heute der Verdrängung bzw. der Abwehr von Hilflosigkeit und Ausgeliefertsein, von Abhängigkeit, Angst und Entsetzen angesichts von Vernichtung und Tod und nähren bis heute die Illusion, der Mensch könne sich die Welt, in und durch die er lebt, untertan machen und kontrollieren.

Was nach diesem Prozess als Vorstellung von dem, was der Mensch sei, übrig bleibt, ist ein Phantasma. Danach zeichnet sich der Mensch – und damit ist in unserer Kultur der männliche Mensch gemeint – bzw. was man glaubt, was der Mensch sei, durch folgendes aus:

1. Der Mensch kann – wenigstens potenziell – alles kontrollieren und beherrschen. D. h. er ist potenziell allmächtig.

2. Der Mensch ist unabhängig und alles außer ihm ist von ihm abhängig (denn Menschen machen sich die Erde untertan!). D. h., er ist einzigartig und allen anderen Lebewesen überlegen.
3. Der Mensch ist potenziell in der Lage, alles zu erkennen. D. h. er ist potenziell allwissend.
4. Der Mensch ist potenziell unsterblich und kann der Endlichkeit seines durch Geburt und Tod begrenzten Lebens entinnen.  
Die Bedeutung der Mutter für den Anfang des Lebens wird schon lange geleugnet und im Zusammenhang mit der Gentechnologie – z. B. der Schaffung einer künstlichen Gebärmutter – wird versucht, sie vollständig überflüssig zu machen.  
Der Tod als das natürliche Ende des Lebens wird aus der gesellschaftlichen Realität ausgegrenzt. Stattdessen wird der Tod entweder als das eigentliche Leben in die Endlichkeit hineingenommen und z. B. bewusst sehnsuchtsvoll herbeigesehnt als erlösende Rückkehr in das Meer der Ungeschiedenheit<sup>3</sup> (Symbiose) oder unbewusst durch Vernichtung des Lebendigen verwirklicht.
5. Der Mensch ist potenziell frei von parteilichen Gefühlen und aufgrund seiner in den vorhergehenden Punkten genannten Eigenschaften objektiv.

Alle diese Eigenschaften zeichnen gleichzeitig das Phantasma des guten Herrschers aus. Er ist allmächtig, einzigartig, allem überlegen, potenziell allwissend, potenziell unsterblich und objektiv. Und wir liefern uns genau in dem Maße diesem Phantasma aus, in dem wir die Existenz von Hilflosigkeit, Ausgeliefertsein, Abhängigkeit, Tod und Vernichtung abwehren und verdrängen und /oder uns – bewusst oder unbewusst – eine Rettung davor, dass all das zum Leben dazu gehört, von etwas, welches außerhalb von uns existiert, erhoffen.

Ist das Phantasma des guten Herrschers introjiziert und verdrängt, wie z. B. deutlich sichtbar in den verschiedenen Ansätzen der empirisch-analytischen Wissenschaften Newtonscher-Cartesianischer Prägung, so sind die Ergebnisse anders, als wenn das Phantasma in unverdrängter Form seine Wirkung entfaltet, wie es z. B. bei einer Reihe konzeptioneller Theoretiker der Fall ist, die sich der Versuchung der Entwicklung von Universaltheorien glauben nicht entziehen zu können.

Mario Erdheim hat selbst bei Freud von diesem nicht erkannte Wirkungen dieses Phantasmas nachgewiesen, obwohl Freud die Funktion solcher Illusionen sehr wohl kannte. Freud schreibt selbst in Bezug auf Illusionen:

„ Sie empfehlen sich uns dadurch, daß sie Unlustgefühle ersparen und uns an ihrer statt Befriedigungen genießen lassen. Wir müssen es dann ohne Klage hinnehmen, daß sie irgendeinmal mit einem Stück Wirklichkeit zusammenstoßen, an dem sie zerschellen.“<sup>4</sup>

Diese Funktion von Illusionen ist in ihrer Wirkung nicht erst seit Freud bekannt. Menschen haben sicher schon seit langer Zeit versucht, davon zu profitieren und häufig genug ist es ihnen auch gelungen. Der Analytiker Fenichel schrieb bereits 1939 in seinem Aufsatz „Trophäe und Triumph“:

„Es liegt im Interesse der Mächtigen, freiwillig dem Ohnmächtigen, dessen Aggression verhindert werden soll, Konzessionen zu machen; für freiwillig abgetretene Trophäen kann man dann wieder Kompensationen der Ehrfurcht und Unterwerfung verlangen und erhalten. Da aber magische Partizipationen die gleiche aggressionseinschränkende Wirkung haben können wie reale, können magische Partizipationen aller Art Ohnmächtige freiwillig in der Ohnmacht erhalten. Die Illusion, von der Autorität, die einen erst der Aktivität beraubt und in eine masochistisch – rezeptive Haltung gebracht hat, geliebt und durch Zuführen von Selbstgefühl erhal-

ten und erhöht zu werden, ist offenbar ein Mittel, mittels dessen Klassengesellschaften sich erhalten.“<sup>5</sup>

Nur muss meiner Ansicht nach etwas bisher nicht Genanntes hinzukommen, um diesen Mechanismus zu stabilisieren. Und es muss etwas Ungenanntes, ebenfalls Verdrängtes sein, sonst sind für mich manche Sichtweisen, Analysen und Behauptungen nicht verständlich.

Ich will drei Beispiele dazu erwähnen, die mir unter anderen geholfen haben zu erkennen, dass das Phantasma des guten Herrschers nur die eine Seite der Medaille ist.

1. Wie kann es zu verstehen sein, wenn ein unbestritten kluger Mann wie Hegel schreibt:

„Das Selbstbewußtsein erreicht seine Befriedigung nur in einem anderen Selbstbewußtsein“ und gleichzeitig behauptet: „ Das Verhältnis der Selbstbewußtseine ist also so bestimmt, daß sie sich selbst und einander durch den Kampf auf Leben und Tod bewähren.“<sup>6</sup>

2. Wie kann ein unbestritten kluger Mann wie Sartre behaupten, der Schauende als Subjekt mache sich das Angeschaute zum Objekt, und jedes kämpfe um die Beibehaltung der Freiheit, indem es sich das Andere zum Gegenstand mache?

3. Wie kann es kommen, dass zwei ebenfalls unbestritten kluge Wissenschaftler wie Gernot und Hartmut Böhme in „Das Andere der Vernunft“, ohne auch nur mit der Wimper zu zucken, schreiben:

„In „Anton Reiser“ von Karl-Philip Moritz haben wir einen zeitgenössischen Roman, der vollständig durch die Dialektik von Enge und Weite bestimmt ist. Beide sind ambivalent besetzt. Die Urszene der Enge ist eine angsterregende Sturmesnacht, in der die Mutter den kleinen Anton schützend und behütend unter ihren Mantel schließt und zu einem Teil ihrer selbst macht. Dieser symbiotischen „Einverleibung“ entspricht die spätere Sehnsucht nach Ferne, die Anton zum „Reiser „ macht, sein Wunsch nach Allmacht, die soweit reicht, daß er sich zum Mittelpunkt des Universums phantasiert oder in symbolischen Handlungen sich zum schlachtenlenkenden Schicksal stilisiert.

Solcher aufs Grenzenlose zielenden Energie, die sich unaufhörlich aus der „einverleibenden“ Verschmelzung mit der Mutter speist, entspricht wiederum das Leiden an der Enge realer Objektwelten, sozialer und räumlicher Borniertheit, an der Ohnmacht eigener Kraft und den Grenzen gesellschaftlicher Handlungsmöglichkeiten.“<sup>7</sup>

Man kann es kaum glauben, aber man kann es so lesen – ohne weiteren Kommentar der Autoren.

Und daran ist doch einiges verwunderlich. Wie kann ein Bewusstsein ein anderes einfach vernichten, ein Blick eine andere Person vergegenständlichen und eine schützende Geste einen anderen Menschen einverleiben und zu einem Teil des eigenen Körpers machen?

Hier werden magische Vorstellungen deutlich, mit denen Menschen andere Personen mit einer Macht ausstatten, die diese nicht besitzen, wenn sie ihnen nicht durch eben solche Vorstellungen angedient werden; eine Macht, mit der ein Mensch über die Körper-, Gefühls- und Gedankenwelt und die Handlungsspielräume eines anderen glaubt verfügen zu können und gegen die sich dieser Andere mit einem Kampf auf Leben und Tod glaubt zur Wehr setzen zu müssen. Und hier greift das, was bisher nicht genannt, sondern verdrängt wurde und aus dieser Verdrängung heraus in Verbindung mit dem Phantasma des guten Herrschers seine Wirkung entfaltet und was ich „das Phantasma der bösen Herrscherin“ nenne.

Das Phantasma der bösen Herrscherin bestimmt ebenso das Verhältnis der Geschlechter zueinander wie das des guten Herrschers, aber greift auch in viele andere Bereiche hinein. Am deutlichsten wird dieses Phantasma noch in der psychoanalytischen Theorie, in der überwiegend die Mutter als Inkarnation der bösen Herrscherin für die anfallenden Störungen der Kinder verantwortlich gemacht wird. Interessant in diesem Zusammenhang ist auch, dass der Begriff der Symbiose, der lebenserhaltenden gegenseitigen Abhängigkeit von einander verschiedenen Organismen stets negativ besetzt und häufig als parasitäre Beziehung re-definiert wird.

Die Existenz lebenserhaltender und lebensunterstützende Abhängigkeit verschiedener, aber gleichwertiger Organismen wird im Rahmen der Biologie nicht bestritten, aber bei Menschen als konstruktive Beziehungsmöglichkeit, als eine die Partner transzendierende Möglichkeit gelehrt. Autonomie ist die Devise, wenn schon einsam, dann wenigstens allein.

Die Abwehr der Symbiose zieht sich unter anderem durch die wissenschaftliche Literatur ebenso hindurch wie durch die Alltagssprache. Ich möchte diese an einem kleinen alltäglichen Beispiel deutlich machen:

Wenn er mit vorwurfsvoller Stimme zu ihr sagt: „Du setzt mich aber ganz schön unter Druck!“, dann phantasiert er die böse Herrscherin in sie hinein, die ihn unterdrücken und gegenüber der er nur klagen kann, ausgeliefert, wie er sich fühlt oder vorgibt, zu sein.

Nur selten wird eine Frau antworten: „Ja, ich setze dich unter Druck. Schließlich will ich, dass du tust, was ich will.“

Die meisten Frauen wehren die Projektion dieses Phantasmas der bösen Herrscherin ab, indem sie ihren Rückzug vorbereiten, etwa indem sie sagen:

„Aber ich wollte dich doch nicht unter Druck setzen, ich habe doch nur gefragt.“

Was meistens sogar zutrifft, aber mit der indirekten Annahme seines Vorwurfs wird von ihr oft sogar die Bitte mit zurückgezogen. Schließlich kann sie ihn doch nicht so unter Druck setzen, denkt sie. Sie will keine böse Herrscherin sein, selbstsüchtig und fordernd, sie will ein guter Mensch sein, liebevoll und mit Verständnis dafür, wie schwer es ist, einfach „Nein“ zu sagen und wie unerträglich es ist, unter Druck gesetzt zu werden.

Noch seltener wird eine Frau selbstbewusst zu ihm sagen:

„Ich habe dir gesagt, was ich will, du sage Ja oder Nein.“

Eher wird sie ihrerseits anfangen, ihn anzuklagen, befangen im Phantasma des guten Herrschers; er könne doch auch einmal etwas für sie tun, sie würde ihn sowieso so selten um etwas bitten und anschließend darauf hoffen, dass das Phantasma des guten Herrschers in ihm wirkt und ihn zu einer – in seinen Augen – großzügigen Geste veranlasst.

Das Phantasma der bösen Herrscherin ist der Schatten des Phantasmas des guten Herrschers, untrennbar sind sie miteinander verbunden, auch wenn innerhalb der komplexen kulturhistorischen und den damit einhergehenden tiefenpsychologischen Prozesse der in der jeweiligen Zeit lebenden Menschen versucht wird, diese „Ehe“ aufzulösen und das jeweils Andere der Verdrängung anheimzugeben

Entwickelt eine Kultur das eine Phantasma, so entsteht mit ihm auch das andere, und beide verlangen ihren Preis.

Zynisch könnte man sagen: Die Tatsache, dass das patriarchale System oder in einer spezifischen Ausformung das „White – Male – System“, wie Anne Wilson Schaef es in ihrem Buch

„Weibliche Wirklichkeit“<sup>8</sup> nennt, sich als Inkarnation des guten Herrschers begreift, ohne dessen phantasmischen Charakter zu kennen, bewirkt, dass die böse Herrscherin – ebenfalls nicht als Phantasma erkannt – die Zerstörung des guten Herrscher in Gang setzt.

Ungestraft lässt sich das Weibliche nicht in ein Phantasma verwandeln und verdrängen. In der abgespaltenen und verdrängten Form des Phantasmas der bösen Herrscherin zerstört Letzteres die Welt, in der als Weiblichkeit kein Platz für sie ist. So zumindest ist die entstehende Dynamik.

Die Bedrohlichkeit eines solchen Prozesses ist von vielen anderen – auch männlichen – Wissenschaftlern beschrieben worden und ich will in diesem Zusammenhang Horkheimer / Adorno zitieren. Sie schreiben:

„In dem Augenblick, in dem der Mensch das Bewußtsein seiner Selbst als Natur sich abschneidet, werden alle Zwecke, für die er sich am Leben erhält, der gesellschaftliche Fortschritt, Steigerung aller materiellen und geistigen Kräfte, ja, Bewußtsein selber, nichtig, und die Inthronisierung des Mittels zum Zweck, die im späten Kapitalismus den Charakter des offenen Wahnsinns annimmt, ist schon in der Urgeschichte der Subjektivität wahrnehmbar. Die Herrschaft des Menschen über sich selbst, die sein Selbst begründet, ist virtuell allemal die Vernichtung des Subjekts, in dessen Dienst es geschieht, denn die beherrschte, unterdrückte und durch Selbsterhaltung aufgelöste Substanz ist gar nichts anderes als das Lebendige, als dessen Funktion die Leistungen der Selbsterhaltung einzig bestimmt sind, eigentlich gerade das, was erhalten werden soll.“<sup>9</sup>

Der erste grundlegende Irrtum der beiden Autoren liegt darin, dass sie annehmen, dass es die Herrschaft des Menschen über sich selbst sei, die sein Selbst begründet bzw. begründen kann. Der zweite grundlegende Irrtum liegt darin, dass sie von der Möglichkeit der Beherrschung und Kontrolle ausgehen, obwohl sie gleichzeitig sagen, sie führe in die Vernichtung desjenigen, die sie betreibt.

Nur frage ich, worin besteht eigentlich die Möglichkeit eines Vorganges, der sich selbst in dem Moment, wo er beginnt, sogar seiner eigenen Realität beraubt?

Es scheint eine weitreichende prozesshafte Gesetzmäßigkeit zu sein, dass der Glaube an eine Illusion gleichzeitig alle Kräfte mobilisiert, welche diese Illusion zerstören.

Oder, anders ausgedrückt, wir können dem, was jeweils – im Sinne des Erhalts und der Entwicklung des Lebendigen – wahr und wirklich ist, nicht entgehen. Mit der Leugnung und Verdrängung dessen, was ist, entsteht gleichzeitig ein Prozess, der die Leugnung und Verdrängung wieder zerstört.

Wir sind deshalb aufgefordert, beide Phantasmen als solche zu erkennen.

Wodurch aber zeichnet sich das Phantasma der bösen Herrscherin aus?

1. Sie ist – für den guten Herrscher – nicht kontrollierbar, nicht berechenbar und nicht beherrschbar. Sie ist das Chaos. Sie ist nicht allmächtig, sie ist überwältigend.
2. Sie ist nicht unabhängig und nicht allem überlegen, wie der gute Herrscher glaubt zu sein. Sie verbindet sich symbiotisch mit allem, was ihr nützt, sie ist abhängig auf eine – wie der gute Herrscher meint – parasitäre Art. Sie ist verschlingend.
3. Sie ist – als Phantasma – nicht allwissend. Sie ist blind und ohne Erkenntnis. Sie zerstört sogar das, was sie liebt. Sie vernichtet, ohne hinzusehen. Sie ist grausam. Sie ist unfassbar.

4. Sie ist nicht unsterblich. Sie ist Veränderung und Auflösung. Alles geht durch sie wieder in den Kreislauf des Lebens ein. Sie bringt den Tod und die Vernichtung.
5. Sie ist auch nicht objektiv. Sie ist parteilich, sie verbindet, ohne zu unterscheiden. Sie ist willkürlich und wenn sie misst, dann mit vielerlei Maß.

Kurzum, das Phantasma der bösen Herrscherin ist, wie schon gesagt, der Schatten des Phantasmas des guten Herrschers. So wie sie möchte keine Frau sein. Und genau das bringt uns Frauen in ein Dilemma. Wir sind mehr mit der Abwehr des auf uns projizierten Phantasmas der bösen Herrscherin beschäftigt, statt sowohl dieses als auch das des guten Herrschers als Phantasmen zu entlarven.

Mit jeder Abwehr dieses Phantasmas der bösen Herrscherin verleihen wir ihm Realität und stabilisieren damit gleichzeitig das Phantasma des guten Herrschers.

Ich will es noch einmal vereinfacht ausdrücken: So lange der Mann vorgeben kann, für sich alleine stehen zu können, solange er die Leugnung aufrechterhalten kann, unabhängig zu sein und potenziell allmächtig und allwissend, solange er seine eigene Unsterblichkeit glaubt vorantreiben zu können, und verdrängen kann, was es bedeutet, einsam und sterblich zu sein, und solange er vorgeben kann, er könne objektiv sein, weil er seine Abhängigkeit, Hilflosigkeit, sein Ausgeliefertsein und sein Eingebettetsein zwischen Geburt und Tod verdrängt, und solange die Frau an eine sich darin ausdrückende Stärke glaubt, solange ist auch sie dem Phantasma des guten, allmächtigen, unabhängigen, allwissenden, unsterblichen Herrschers verfallen und muss den zugehörigen Schatten des Phantasmas der bösen Herrscherin abwehren.

Unsere Gesellschaft, unsere Sprache, unsere Wissenschaft und unser zwischenmenschliches Zusammenleben sind geprägt von dem Phantasma des guten Herrschers und dem Phantasma der bösen Herrscherin.

Auch letztere realisiert sich – wie schon gesagt – in vielfältiger Gestalt: In der „schizophrenen“ Mutter, in der „kastrierenden“ Frau, im Partner, der einen „behindert“ und demgegenüber man sich hilflos fühlt, aber auch im Begriff der strukturellen Gewalt, im Staat, der plötzlich nicht mehr Vater ist, sondern bedrohliche Instanz, der einen zum Opfer macht.

Dem guten Herrscher glaubt man sich vertrauensvoll anheimgeben zu können, die Verantwortung in seine Hände legen zu dürfen, er wird es schon machen, eine Lösung finden – und sei es die Endlösung. Die jeweilige Verkörperung des Phantasmas des guten Herrschers winkt mit der Teilhabe an der Macht und sei es auch nur eine Illusion, aber die jeweilige Verkörperung des Phantasmas der bösen Herrscherin macht einen zum Opfer, hilflos und ihr ausgeliefert; sie verhindert die Selbstbestimmung und die Selbstverantwortung, nun aber ohne den Gewinn, den der jeweilige gute Herrscher versprach.

Die Erlösung, mit der im Zusammenhang mit dem Phantasma des guten Herrschers gelockt wird, wird mit der Verdammung durch das Phantasma der bösen Herrscherin bezahlt.

Wer an die Macht des guten Herrschers glaubt, zahlt mit Ohnmacht angesichts der bösen Herrscherin.

Anders gesagt: Wer der Illusion persönlicher Macht erliegt, zahlt mit Ohnmacht und wer glaubt, andere kontrollieren zu können, übt sich vor allem in Selbstkontrolle. In beiden Fällen arbeitet man der Vernichtung von sich selbst und anderen in die Hände.

Ich möchte das, was ich verallgemeinernd gerade gesagt habe, an einigen Beispielen konkretisieren:

1. Wenn davon gesprochen wird, dass Macht korrumpiert, Geld den Charakter verdirbt oder Triebe ihren Durchbruch hatten, so ist niemand mehr persönlich gefragt. Es ist klar, wer das Opfer ist: Der Korruptierte, derjenige, dessen Charakter nun verdorben ist und der, dessen Triebe ihn überwältigt und zu seiner Tat gezwungen haben. Die Inkarnation des Phantasmas der bösen Herrscherin hat zugeschlagen. Es kann sich sogar in dem vom Manne geheiligten Körperteil verkörpern. Der Film „Ich und er“ ist die Satire dazu.  
Wer an das Phantasma der bösen Herrscherin glaubt, lebt nach dem Motto:“ Ich kann nichts dafür. Er war es. Oder sie war es oder es war es – Hauptsache, jemand anderes ist schuld und ich bin ohne Verantwortung.“
  
2. Wenn Wissenschaftler ihre sozialwissenschaftlichen Methoden, mit denen sie das Verhalten anderer Menschen untersuchen, als grausam bezeichnen<sup>10</sup> oder ihren Methoden zuschreiben, sie würden „die selbstreferentielle Ordnung ihres Gegenstandes“ überfordern, seine intuitiven Evidenzen untergraben, irritieren, verunsichern, stören oder möglicherweise zerstören<sup>11</sup>, dann ist auch hier das Phantasma der bösen Herrscherin am Werke, jetzt inkarniert in den wissenschaftlichen Methoden.  
Nicht die Wissenschaftler sind die Verantwortlichen, nein, die Methoden sind es; die Wissenschaftler sind nur ihr Opfer.  
Immer da, wo eine Person die eigene Verantwortung delegiert, den aktiven und als negativ definierten Teil außerhalb von sich selbst sucht und findet, sich selbst den passiven Teil zuschreibt und sich für nicht mehr verantwortlich erklärt, unterwirft sich diese Person dem Phantasma der bösen Herrscherin und dem des guten Herrschers. Letzteres nämlich soll die Erlösung bringen vor den schrecklichen Einflüssen der bösen Herrscherin.

Beide Phantasmen ermöglichen die Spaltung in den aktiven fremden und dem passiven eigenen Anteil und beide erfüllen ihre stabilisierende Funktion in Bezug auf das patriarchale System, solange Menschen ihren phantasmischen Charakter nicht erkennen und sich die ihnen zugrundeliegenden Verdrängungen nicht bewusst machen.

Deswegen brauchen wir ein anderes Konzept von Verantwortung.

Wir können uns nicht mehr leisten, mit einem Verantwortungsbegriff zu operieren, nach dem wir Verantwortung einmal haben und ein anderes Mal nicht, wir Verantwortung abgeben, übernehmen, verschieben oder nicht annehmen können.

Ein solches Verantwortungskonzept, welches gleichzeitig auch immer mit Schuld und Unschuld, Strafe und Belohnung, Kompetenz und Unzurechnungsfähigkeit gekoppelt ist, konkretisiert auf immer neue Weise die beiden Phantasmen, von denen ich hier rede.

Wir reproduzieren damit nur immer wieder die alte „Held-Jungfrau-Drache-Dynamik“ oder das „Täter- Opfer-Retter - Komplott“.

Die jeweiligen Inkorporationen des Phantasmas der bösen Herrscherin sind dabei die Täter bzw. Täterinnen, die jeweiligen des Phantasmas des guten Herrschers entsprechen den Rettern und der entsprechende Rest sind die Opfer.

Und das wiederholt sich solange, wie wir an die beiden Phantasmen glauben und uns nicht bewusst halten, dass wir für unsere Gefühle, Gedanken und Handlungen verantwortlich sind, ob wir das wollen oder nicht.

Um es noch einmal konkret zu sagen:

Wenn sich jemand von uns unterdrückt, kontrolliert, beleidigt oder verletzt fühlt, dann ist das so – wir brauchen nicht zu versuchen, uns herauszureden, wir hätten es nicht gewollt, der an-

dere hätte uns nur missverstanden oder uns zu rechtfertigen, indem wir versuchen, durch die Analyse der Situation oder der anderen Person zu begründen, was wir getan haben.

Wir können das, was wir ausgelöst haben, nicht ungeschehen machen, aber wir können mitfühlen, wenn ein anderer Mensch sich verletzt fühlt und ihm das auch mitteilen.

Wir können nachforschen, wodurch sich die andere Person geärgert oder an die Wand gedrückt, hilflos oder gelähmt fühlt. Nur, wenn wir uns auf der Stelle schuldig fühlen, dann sind wir vom Phantasma der bösen Herrscherin beeinflusst. Wir erliegen einer Illusion von Macht, mit der wir uns selbst lähmen. Wir verzichten darauf zu versuchen, das Geschehen zu beeinflussen, weil wir glauben, wir hätten die Macht, das Geschehen zu beeinflussen und damit allein zu bestimmen, was geschieht.

Wenn die andere Person sich als Opfer von uns wahrnimmt, sind wir nicht automatisch die Täterinnen. Es mag einfach eine liebgewordene Gewohnheit des Gegenübers sein, sich selbst als Opfer darzustellen, um damit zu erreichen, dass wir uns schuldig fühlen und uns mitsamt unseren Schuldgefühlen und unseren Wünschen zurückziehen.

Unsere Alltagssprache ist voll davon: „Nun lass mich endlich einmal ausreden.“, Oh, Entschuldigung, ich wollte dich nicht unterbrechen.“ Ob man wollte oder nicht, man hat unterbrochen und der Unterbrochene könnte, statt wieder einmal mit dem Phantasma zu operieren, auch sagen: „Ich will meine Gedanken noch zu Ende aussprechen.“

Viele feministische Wissenschaftlerinnen haben bereits ähnliches gesagt. Zumindest ist aufgrund dieser Forschungen bekannt, dass viele Männer zwischen zwei Positionen schwanken. Entweder sie gerieren sich als Inkarnation des guten Herrschers, z. B. in dem sie den Frauen die Welt erklären und die Wirklichkeit für die Frauen gleich mit strukturieren. Oder sie stellen sich als Opfer der bösen Herrscherin dar und versuchen, sich ihrer eigenen Verantwortung durch Schuldabwälzung auf irgendjemand oder irgendetwas zu entledigen.

Und wir Frauen unterstützen diesen Prozess, solange wir selber an die beiden Phantasmen glauben. Und jedes Mal, wenn wir das Phantasma der bösen Herrscherin erst annehmen und dann abwehren, verhelfen wir durch diese Abwehr beiden Phantasmen immer wieder zur Realität.

Nur die Annahme des Phantasmas der bösen Herrscherin macht seinen irrealen Charakter für diejenigen deutlich, die es projizieren. Trotzdem tun wir meist das Gegenteil, wir wehren das Phantasma ab. Jedes Mal, wenn eine Frau ernsthaft sagt: „Ich kann doch meinen Mann, meine Kinder, meine Kollegen, die Partei usw. nicht zwingen, das zu tun, was ich will“, glaubt sie mit großer Wahrscheinlichkeit, dass sie es könnte, wenn sie nur wollte, dass sie es aber nicht dürfe, weil es moralisch nicht zu vertreten sei.

Wir sind daran gewöhnt, Versuch und Ergebnis als Einheit anzusehen, so dass wir entweder den Versuch gar nicht wagen, weil wir glauben, das Ergebnis käme auf von uns in Gang gesetzte, aber moralisch verwerfliche Weise durch Zwang, Erpressung, Kontrolle oder sonstige Manipulationen zustande. Wir hätten dann dafür die alleinige Verantwortung

Wenn wir das glauben, denken wir gleichzeitig, der Andere sei unser „Sklave“ und könne sich nicht mehr frei zu einem „Ja“ oder zu einem „Nein“ entscheiden.

Oder aber wir unterlassen den Versuch, weil das angestrebte Ergebnis uns als nicht erreichbar erscheint und vergessen dabei, dass bereits jeder Versuch eine die Zukunft verändernde Wirkung hat. Ein neuer Wunsch ist in der Welt, der vorher noch nicht da war.

Ich möchte es noch einmal deutlich sagen: Wir haben nicht die Macht, einem anderen Menschen schlechte Laune, ihn glücklich oder unglücklich zu machen, ihn zu verunsichern, ihn an die Wand zu drücken oder ihn zu verändern; wir können ihm keine Kopfschmerzen bereiten, wir können ihn – außer mit Gewalt - nicht unterdrücken, erpressen oder zu irgendetwas zwingen, wenn der andere es nicht will.

Wir können es höchstens versuchen und dazu stehen, dass wir das tun, weil wir Einfluss haben und etwas durchsetzen wollen. Ob unsere Versuche gelingen, hängt vom anderen ab, der andere Mensch ist potenziell genau so frei, „Ja“ oder „Nein“ zu sagen, wie wir selbst.

Wir sind nicht die böse Herrscherin, wie uns immer wieder eingeredet wird. Wir müssen nicht die Schere im eigenen Kopf haben und uns vorsorglich selbst zurücknehmen, um der anderen Person die Freiheit zu lassen.

Die andere Person ist frei, auch wenn sie sich als Opfer darstellt.

Jedes Mal, wenn wir die Schuldzuweisung erst annehmen und dann abwehren, jedes Mal, wenn wir der Illusion erliegen, wir seien automatisch verantwortlich für den psychischen, physischen, sozialen oder irgendeinen anderen Zustand eines anderen Menschen, erliegen wir dieser Illusion von Macht und damit dem Phantasma der bösen Herrscherin.

Jedes Mal, wenn ein Mann Sätze sagt, wie „Aber werte Kollegin, das gehört doch nun wirklich nicht zum Thema, das ist doch unwichtig“, oder „So kann man das doch nicht sehen“, bis hin zu „Das ist doch unsinnig“, fühlt dieser Mann sich als Inkarnation des guten Herrschers, aber kaum eine Frau traut sich, sich über diesen Möchtegerngott zu erheben und zu sagen: „Sie sind nicht kompetent genug, das zu beurteilen.“

Stattdessen versuchen wir, entweder mit Argumenten darauf hinzuarbeiten, dass der „gute Herrscher“ doch einsehen möchte bzw. ihn mit Rechtfertigungen ins Unrecht zu setzen – was aber meist nur bedeutet, auf sein System einzusteigen – oder wir ziehen uns verletzt und gekränkt zurück, weil unsere Mühe nicht belohnt wurde. Wir denken, wir wären nicht gut genug gewesen. Wir müssten noch besser werden, um beim nächsten Mal gut genug vorbereitet vor den Thron des Allerhöchsten zu treten und vielleicht doch noch angehört zu werden.

Aber wenn ein Mann Sätze sagt, wie: „Du machst mich glücklich“, „Du machst mich schwach“, „...ganz verrückt“ oder ähnliches, dann schwanken wir zwischen Verlegenheit, Stolz und Beglücktsein und nehmen es an.

Nur, wenn er sagt: „Du machst mich ganz krank“, „Du nimmst mir jede Luft zum Atmen“, „Ich lass mich doch von dir nicht kontrollieren“, oder ähnliche Vorwürfe macht, dann wehren wir ab, fühlen uns schlecht und schuldig unter dem Motto „oh mein Gott, was habe ich getan?“

Und damit haben wir es zugelassen, dass eine andere Person die Verantwortung für sich selbst und ihre Zustände an uns delegiert hat. Wir sind dem Phantasma der bösen Herrscherin erlegen. Die magischen Kräfte, die wir uns blitzartig – zusammen mit dem Schrecken, den anderen verärgert, verunsichert, eingeengt oder verletzt usw. zu haben – aneigneten, bezahlen wir im selben Moment mit Schuldgefühlen und bringen uns in die vermeintlich Zwangslage, Wiedergutmachung leisten zu müssen.

Was aber bedeutet es, das Phantasma der bösen Herrscherin anzunehmen? Antworten auf diese Frage zu finden, bedarf unser aller Anstrengungen, weil Inkarnationen der bösen Herrscherin in so vielen Bereichen anzutreffen sind. Ich will hier nur mit einigen Beispielen aus den täglichen Leben konkretisieren, wie sich eine „böse Herrscherin“ verhält, die das Phantasma annimmt:

Wenn der „gute Herrscher“ sagt: „Das kannst du doch nicht einfach behaupten“, dann fragt ihn die „böse Herrscherin“ z. B.: „Fühlst du dich im Moment nicht in der Lage, dich damit auseinanderzusetzen?“ oder „Möchtest du mir widersprechen, hast du ein

Gegenargument?“ Auf jeden Fall weist sie ihn darauf hin, dass sie ernst meint, was sie sagt, oder macht auf andere Weise deutlich, dass sie behaupten kann, was sie will.

Wenn der „gute Herrscher“ sagt: „Nun sei doch nicht so emotional“, dann sagt die „böse Herrscherin“: „Es tut mir leid, dass Gefühle solche Angst in dir auslösen“, oder sie fragt ihn z. B., welche Schwierigkeiten er denn damit habe.

Wenn der „gute Herrscher“ sagt: „So einen Unsinn habe ich ja noch nie gehört“, dann sagt die „böse Herrscherin“ z.B.: „ Sie haben es offensichtlich nicht verstanden. Ich erkläre es Ihnen gerne noch einmal, wenn Sie möchten.“ Oder wenn sie nett ist bzw. nicht wissen kann, ob er sie nicht verstanden hat, sagt sie: „Ich habe mich vielleicht nicht ganz deutlich ausgedrückt, ich erkläre es noch einmal mit anderen Worten.“

Oder sie weist ihn darauf hin, dass er selbstverständlich nicht von allem bereits etwas gehört haben kann und dass etwas nicht allein dadurch zum „Unsinn“ wird, nur weil er es im Moment nicht versteht oder noch nicht kennt.

Und wenn ein bereitwilliges Opfer der bösen Herrscherin sich bei ihr beklagt, etwa „Deinetwegen komme ich immer zu spät“, so antwortet die „böse Herrscherin“: „Stimmt, ich weiß, dass du sehr geduldig und langmütig bist und immer wartest, bis ich fertig bin.“ Und wenn das Opfer sagt: „ Immer muss ich alles für dich erledigen“, so bedankt sich die „böse Herrscherin“ z.B. mit den Worten: „Ja, und ich finde es auch ganz reizend, dass du das alles für mich tust.“

Das Phantasma der bösen Herrscherin anzunehmen, bedeutet also, Verantwortung genau bei der Person zu belassen, zu der sie gehört oder wieder dorthin zu verweisen bzw. zu deren Delegation in unzulässige Bereiche hinein nicht zu schweigen. Solange allerdings das Phantasma der bösen Herrscherin sowohl angenommen als auch abgewehrt wird, stabilisiert dieser Prozess gleichzeitig das Phantasma des guten Herrschers und damit das patriarchale System.

Wir sollten deshalb mit der Abwehr aufhören, und das Phantasma – übergangsweise – erst einmal annehmen. Das kann ein weiterer Schritt zur konstruktiven Veränderung patriarchaler Strukturen sein.

## Anmerkungen

1. Siehe dazu: von Braun, Christina: Nicht-ich: Logik, Lüge, Libido, Frankfurt am Main 1985; Lloyd, Genevieve: Das Patriarchat der Vernunft, Bielefeld 1985; Merchant, Carolyn: Der Tod der Natur, Frankfurt am Main 1986; Griffin, Susan: Frau und Natur. Das Brüllen in ihr, Frankfurt am Main 1987; Kulke, Christine (Hrsg.): Rationalität und sinnliche Vernunft. Frauen in der patriarchalen Realität, Berlin 1985; Schaeffer-Hegel, Barbara / Wartmann, Brigitte (Hrsg.): Mythos Frau. Projektionen und Inszenierungen im Patriarchat, Berlin 1984
2. Siehe dazu: Braun, Kathrin / Kremer, Elisabeth: Asketischer Eros und die Rekonstruktion der Natur zur Maschine, Oldenburg 1987; Kutschmann, Werner: Der Naturwissenschaftler und sein Körper. Die Rolle der „inneren Natur“ in der experimentellen Naturwissenschaft der frühen Neuzeit, Frankfurt am Main 1986; Böhme, Hartmut / Böhme, Gernot: Das Andere der Vernunft. Zur Entwicklung von Rationalitätsstrukturen am Beispiel Kants, Frankfurt am Main 1985
3. Bataille, George: Death and Sensuality, New York 1962
4. Zit. nach: Erdheim, Mario: Die gesellschaftliche Produktion von Unbewußtheit. Eine Einführung in den ethnopschoanalytischen Prozeß, Frankfurt am Main 1982, S. 384.

5. Fenichel, Otto: Über Trophäe und Triumph. In: Fenichel, Otto: Psychoanalyse und Gesellschaft. Aufsätze, Frankfurt am Main 1952, S. 206-228. Zit. nach: Erdheim, Mario: a. a. O., S. 371
6. Hegel, Georg Friedrich Wilhelm: Phänomenologie des Geistes, Frankfurt am Main 1981, S. 144 und 148.
7. Böhme, Hartmut / Böhme, Gernot: a. a. O., S. 465
8. Wilson Schaef, Anne: Weibliche Wirklichkeit. Ein Beitrag zu einer ganzheitlichen Welt, Wildberg 1985
9. Horkheimer, Max / Adorno, Theodor: Dialektik der Aufklärung, Frankfurt am Main 1984, S. 51.
10. Weingarten, Elmar u. a. (Hrsg.): Ethnomethodologie, Frankfurt am Main, S. 53.
11. Luhmann, Niklas: Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie, Frankfurt am Main, 1987, S. 88.